

Erfahrung kommt. Flankiert werden solche Themen von Fragestellungen wie: Heimat und Heimerlebnis, Recht auf Heimat, Theologie des Volkes, Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, Gott wendet Böses zum Guten. Es gibt stellvertretendes Leiden. Hier liegt keine billige Gebrauchstheologie vor, die dem politischen Anlaß eine Ideologie lieferte, sondern wirkliche Fragen. Hier werden eben darum auch Vereinspositionen und Gruppenselbstverständlichkeiten in Frage gestellt und überwunden. Selten bedachte Gedankengänge melden sich. Allerdings ist es wohl kein Wunder, daß in den Kurzreferaten manches im nicht zu Ende Gedachten steckenbleibt. Rez. möchte dazu die öfter wiederkehrenden Parallelen von Israels Schicksal mit heutigen Exoduserfahrungen zählen (gelegentlich wird versucht, diesen Eindruck abzufangen); was K. Knoch über das atl. Gottesbild auf die Ausführungen von P. Sladek antwortet (65f), erscheint wahr, aber klärungsbedürftig; verstärkt gilt dies m.E. von der Kategorie des stellvertretenden Leidens. Hier müßte neben den richtigen Hinweis, dies sei eine biblische Kategorie, noch mehr treten. Sollte es nicht möglich sein, reflektierend aufzuhehlen, was dem Zeitgenossen ein wenig unheimlich ist? Einfach auf Bergengruens „himmlische Rechenkunst“ zu verweisen, kann religiöse Schwierigkeiten schaffen, statt sie zu lösen (vgl. 71). — Nach alledem dürfte deutlich sein, wie anregend das Heft wirken kann.

P. Lippert

*Hammers Jahrbuch Dritte Welt. Materialien und Texte zu Literatur und Gesellschaft, Bd. 1. Hrsg. v. Kay-Michael SCHREINER. Wuppertal 1978: Jugenddienst-Verlag. 192 S., kt., DM 16,—.*

Es ist heute wieder modern, Literatur aus außereuropäischen „exotischen“ Ländern zu lesen. Die Reihe „Hammer's Jahrbuch Dritte Welt“ bietet solches literarische Material. Sie stellt eine Anthologie zeitgenössischer aktueller Literatur der sogenannten Dritten Welt dar. Allerdings nichts Exotisches, schöngeistig Ersonnenes. Ihre Texte sind bestimmt durch einen politischen Realismus. Ihr Ziel ist es, die politische, gesellschaftliche und kulturelle Situation der unterentwickelten Länder aufzuzeigen, jene Realität unverschleiert darzustellen, die das Leben des Menschen dort ausmacht: Elend, Armut, Hunger, Angst, Ausbeutung und Diktatur.

Der vorliegende erste Band enthält Erzählungen, Gedichte, Dokumente und Essays aus Lateinamerika, Asien (vor allem Indien und Indonesien) und Afrika. Sicher mag der Leser dieser Sammlung Einseitigkeit vorwerfen — immer wieder ist von Unrecht, Verelendung, Knechtschaft, Hunger die Rede. Aber diese Einseitigkeit ist durchaus beabsichtigt. Sie ist ja schon ein Stück der Realität der Dritten Welt. Auf diese aufmerksam gemacht zu haben, darin liegt das Verdienst dieser Anthologie. Hier werden Finger auf wunde Stellen gelegt, unangenehm vielleicht, aber unbedingt notwendig.

M. Hugoth

*CARVALHO-NETO, Paulo de: Mein Onkel Atahualpa. Roman. Wuppertal 1978: Peter Hammer Verlag. 297 S., geb., DM 18,—.*

Humor und Ironie, Alpträume und Zärtlichkeit, Menschlichkeit und Brutalität, Absurdität und Komik, Tragik, Idylle, Mythologie und Christentum — dieser Roman ist ein einziges Stimmungsgemälde. Freilich mit einer eindeutig politischen Aussage. Carvalho-Neto läßt zwei Welten aufeinandertreffen: die Welt der reichen Weißen, der dollarschweren Staatsbourgeoisie und die Welt des Indio Atahualpa aus einem Dorf irgendwo in den Bergen. Der Indio, Analphabet und völlig ungebildet, aber mit „gesundem Menschenverstand“, naiv-natürlich, Narr und Realist zugleich, sieht sich aufgrund seiner Stellung als Page des Botschafters in die Welt der Reichen gestellt, die er nicht begreift, die er aber durch den lächerlichen Versuch, sich ihr anzupassen, entlarvt. Dabei mag die zutage tretende Obszönität und Falschheit, die Dekadenz und das eitel-törichte Gehabe seiner Herren noch nicht einmal Ärgernis hervorzurufen: er hat es ja mit Verrückten zu tun, dieser Indio. Aber sie sind lebensgefährlich, dumm, doch reich, verdorben, aber mit dem heuchlerischen Segen läppischer Kirchenmänner gewappnet, ausgestattet mit einer knechtenden Macht, die ihnen nicht zu steht, die ungerechte Verhältnisse schafft. Und diese sind nur durch Revolution zu ändern. Das bedeutet das Anliegen dieses Romans: die Option für eine gewaltsame Umkehrung ungerechter gesellschaftlicher Zustände. Ein ganz und gar politisches Buch also. Über politische Optionen läßt sich streiten. Mag der Leser die von Carvalho-Neto befürwortete auch nicht unbedingt teilen: zu dick trägt er auf bei der Karikierung der reichen Weißen, zu grob zieht er ihre Einrichtungen und Lebenspraktiken ins Lächerliche, und die Repräsentanten dieser Bourgeoisie-Welt sind so ganz und gar nicht repräsentativ. Dennoch: ein Stachel dürfte bleiben nach der Lektüre dieses Romans.

M. Hugoth